

# Fragment

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **52 (1965)**

Heft 2: **Beginn der Moderne in Paris : zwei Laboratoriumsgebäude**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Fragment

### Mal was Neues

Architekturpublizisten haben ihre Sorgen. Sie sollten aktuell sein und können es doch nicht. Da haben es ihre Kollegen von der Kleiderbranche leichter: ein Stoffballen, einige Schnitte und Stiche und notfalls Sicherheitsnadeln – fertig ist die neue Création. Aber ein Gebäude muß, wie der Name sagt, immer zuerst gebaut werden. Und während die Mode immer schneller wechselt, dauert das Bauen immer länger. Von Industrialisierung ist da noch wenig zu spüren: was ein größeres Gebäude ist, das braucht seine fünf bis sechs Jahre, bis es steht. Was macht der Architekt in der Zwischenzeit? Er arbeitet weiter. Er entwickelt sich, wie man so sagt. Er blättert in Architekturzeitschriften und beteiligt sich an Wettbewerben. Wenn sein Gebäude dann fertig ist, so kommt es ihm vor wie jener frühere Schulkamerad, der uns nach zehn Jahren wieder besucht hat und immer noch davon sprach, wie schön man den Lateinlehrer ärgern konnte. Und wenn dann schließlich der Architekturpublizist anklopft und eine Veröffentlichung machen möchte, so antwortet man: Warten Sie doch auf mein nächstes Gebäude, dieses hier ist nur die Vorstufe.

Man hat dem Schreibenden schon den Rat gegeben, er solle mehr Projekte bringen und nicht mehr die Bauten, die ewig gestrigel; Modelle und Pläne, frisch vom Zeichentisch, Ideen, an welchen der Architekt jetzt gerade arbeitet – nicht das, was der Bauherr aus den Ideen des Jahres 1958 gemacht hat. Und obwohl nicht von der Branche, sieht man's ein und will sich bessern. Aber dazu doch noch ein Geschichtchen: In Deutschland grassiert jetzt der Wohnh ugel. Keine städtebauliche Studentenarbeit ohne Wohnh ugel. In Berlin-Wedding war ein Wettbewerb zur Quartiersanierung: von acht eingereichten Arbeiten enthielten fünf Wohnh ugel. Gebaut ist zwar noch keiner. Aber neulich kam ein Bürgermeister zu einem Architekten und sagte: «Machen Sie auch mal was für uns? Aber keinen Wohnh ugel, das kennt man schon. Was Neues ...»

L. B.

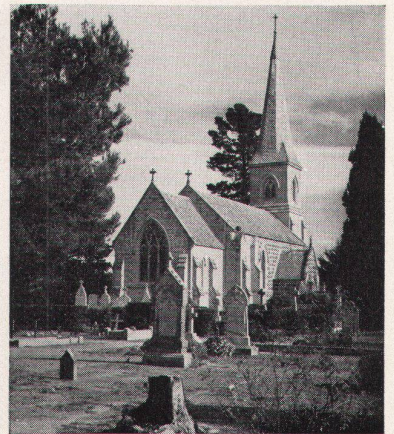
## Bauchronik

### Moderne Kirchen in Australien

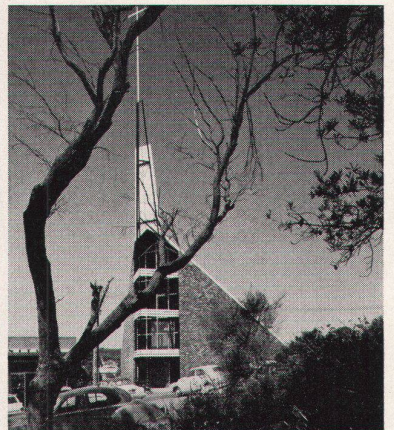
Europas Kirchenbauer folgten den Entdeckern neuer Länder auf dem Fuße, und so finden wir in Übersee die Zeugen europäischer Baukunst, wenig beeinflusst vom Lokalkolorit oder der fremden Landschaft. Australien war keine Ausnahme. Später als in anderen Kontinenten entstanden hier unzählige Kirchen und Kirchlein, alle ausnahmslos in neogotischem Stil gebaut. Dort, wo Geld eben noch für einen braunen Ziegelbau hinreichte, war meist von Ästhetik kaum die Rede, gar wenn das Dach aus Wellblech bestand, das bald zu rosten begann. Einige Sandsteinbauten mit Schieferd achern, oft aus der Konvikszeit stammend, haben bis zum heutigen Tage einen gewissen Charme beibehalten oder vielleicht erst durch ihr Alter erworben. Francis Greenway, der bestbekannte Architekt jener Frühzeit, war selbst ein ehemaliger Sträfling. – Mit ihren bescheidenen Friedhöfen, von alten Bäumen umgeben, könnten diese Kirchen ebenso in Europa stehen, ohne im geringsten fremd zu wirken. St. John's in Canberra ist eines dieser reizvollen Beispiele.

Die Neogotik bot jedoch keine Möglichkeit einer Kontinuität. Sie war kein Wegbereiter für einen neuen Stil der Zukunft. So sah die Jahrhundertwende eine totale «Verwirrung der Gefühle», ein Chaos des Design ohne tiefere Bedeutung. Fundamental ist eine Kirche ein «Haus Gottes», wie anders man sie auch definieren möge. Die Hauptfunktion des Baues ist damit bestimmt, und der moderne Kirchenbau kann hundert verschiedene Formen annehmen, unbehindert von Tradition. Die Abwesenheit eines neuen einheitlichen Stiles hat auch im australischen Kirchenbau der Nachkriegsjahre eine Vielheit von Gedanken und Formen gezeitigt, die an ein paar Beispielen gezeigt werden sollen. Eigenes Denken australischer Architekten, Landschaftsverbundenheit, wo die Landschaft durch Kommerzialisierung noch nicht vernichtet worden ist, aber auch der Einfluß von Übersee kommen hier zum Ausdruck.

Die Ausmaße australischer Städte sind enorm. Sydneys nord-südliche Ausdehnung entspricht der Luftlinie Basel-Interlaken und die ost-westliche der Strecke Basel-Zürich. Diese Tatsache bringt eine natürliche Dezentralisierung auch im Kirchenbau mit sich, und so entstehen meist kleinere Kirchlein und nur wenige große Kirchen, wie sie in europäischen Städten vorherrschen. Auch



1



2

1 Englische Neogotik in Australien: St. John's Church in Canberra

2 St. David's Presbyterian Church in Dee Why, NSW. Architekten: McDonnell, Smith & Johnson

die Vielzahl der hier existierenden Glaubensbekenntnisse hat es mit sich gebracht, daß in Australien die Kopfzahl der einzelnen Kirchgemeinden im Durchschnitt geringer ist als auf dem Kontinent.

Der Architekt hat in Städten oft Schwierigkeiten, seine Kirche in eine dem Gotteshaus gebührende Umgebung zu stellen. Viele an sich interessante Neubauten leiden unter diesem Handicap. Drei Entwürfe der Architekten McDonnell, Smith & Johnson illustrieren diese Situation: Einfach und doch provokativ ist die presbyterianische St. Davids-Kirche in Dee Why, einem nördlichen Strandbad-Vorort von Sydney. Ein tief herunterreichendes Dach erspart zwei Außenmauern. Diese Kirche verliert viel von ihrem Reiz in einer Umgebung von Kaufläden, reizlosen Kleinhäusern und häßlichen Freileitungen. Die Williams-Gedächtniskirche im Bergwerksdorf Thirroul hat wenigstens durch ein paar schöne Eukalyptusb ume einen würdigen Rahmen erhalten. Ihre Verwandtheit mit St. Davids ist nicht zu verleugnen. In beiden Fällen